

ERSTES KAPITEL.

Allgemeine Charakteristik.



Die gothische Achitektur hatte in der letzten Hälfte des Mittelalters eine Rückblick. Universalherrschaft geübt, wie kein Baustyl jemals vorher. Wir sahen sie entstehen, sich mit unwiderstehlicher Gewalt und wunderbarer Schnelligkeit über alle Länder der Christenheit verbreiten, dann aber nach kurzer Blüthezeit allgemeiner Entartung anheimfallen. Sie theilte das Loos aller irdischen Erscheinungen: hinzuschwinden, zu erlöschen, wenn die innere Lebenskraft aufgezehrt ist. Dies Schicksal vollzog sich an ihr um so eclatanter, je strenger die Gesetzmäßigkeit ihres Systems war. Sobald ihr Organismus sich lockerte, sobald die Decoration sich von der Construction löste und in willkürlichen Gebilden auf der Oberfläche ein wenn auch noch so glänzendes Sonderleben ausbreitete, war die vernichtende Axt an die Wurzel des herrlichen Baumes gelegt.

Es verlohnt sich wohl der Mühe nachzufinnen, woher dieser rasche Verfall, aus welchen tieferen Gründen er zu erklären sei. Da ist denn vor Allem nicht zu übersehen, wie der innerste Lebensodem jenes Styles in der idealen Begeisterung, dem schwungvollen Spiritualismus seiner Zeit lag, der um so rascher verfliegen mußte, je weniger er auf die Dauer den realen Mächten des Lebens gegenüber ausreichte. Seit dem 14. Jahrh. wird die Reaction dieser realen Mächte fühlbar; in allen Sphären des Daseins bricht sie hervor, in der Umgestaltung des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, in der Poesie, in den bildenden Künsten, in der Baukunst. Ein realistischer Grundzug klingt immer vernehmbarer aus den Weisen der Dichter, spricht aus den Arbeiten der Bildhauer und der Maler. Die allmählich etwas leer gewordenen idealen Typen, die sanft hingeschmiegt Gestalten, in denen die seelenhafte Innigkeit der Empfindung nachgerade conventionell geworden war, weichen einer entschiedenen Nachahmung der Natur, des individuellen Lebens, die merkwürdiger Weise gerade in jenen nordischen Ländern, wo der gothische Styl seine idealsten Werke geschaffen hatte, sich zu schärfster naturalistischer Einseitigkeit zuspitzt. Auf die kräftigste Bewegung mußte wohl der kräftigste Rückschlag folgen. Selbst für die Umgestaltung des gothischen Styles war die veränderte Richtung von Einfluß. In den norddeutschen Bauten dieser Spätzeit, wie in denen Italiens, herrscht ein ganz anderes räumliches Gefühl, als in den klassischen Leistungen der Gothik. Die einseitige Höhenrichtung wurde

Verfall des
goth. Styls.

verlassen; man ging mehr in die Breite und dehnte sich mit Behagen auf der Erde aus. Wir erkennen auch darin deutlich den realistischen Zug der Zeit.

Neue
geistige
Richtung.

Wie in der Kunst, so hatten im ganzen äußeren Leben die mittelalterlichen Gedanken sich erschöpft. Neues vermochten sie nicht mehr hervorzubringen. Die letzten Gestaltungen des gothischen Styls tragen jenes Gepräge innerer Auflösung und Principlosigkeit an sich, welches in Staat und Kirche mit Macht aller Orten hervorbricht. Eine tiefe Gährung hat sich der Geister bemächtigt. Aeußere Ereignisse, wie die Einnahme von Constantinopel durch die Türken (1453), in Folge deren eine große Anzahl griechischer Flüchtlinge die Kunde antik-hellenischer Literatur im Abendlande, zunächst in Italien, mehr und mehr ausbreitet, kommen diesem inneren Drange zu Statten*). Die Entdeckung von Amerika (1492), die Auffindung des Seewegs nach Indien um das Cap der guten Hoffnung (1498) erschließen dem Handel und dem Unternehmungsgeist neue, unermessliche Gebiete. Kosmographie, Geographie und andere Disciplinen der Naturkunde gewinnen ihre sichereren Grundlagen. Ein gelehrtes Studium von einer Tiefe und einem Umfang, wie keine Zeit vorher sie gekannt hatte, bahnt einer neuen Wissenschaftlichkeit den Weg und gibt Ersatz für die Tradition, auf der in alter Naivetät zu fußen man verlernt hat. An die Stelle des Glaubens tritt der Durst nach Erkenntniß, an die Stelle der allgemeinen Autorität das nach persönlicher Freiheit ringende Individuum. Der Geist der Forschung dringt selbst in das Heiligthum der Kirche, ringt wie einst der Erzvater mit dem Göttlichen und erklärt sich der überlieferten Satzungen ledig.

Staatliche
Umgestal-
tung.

Auf politischem Gebiet**) kommt die neue, das Recht des Individuums proclamirende Richtung zunächst dem Absolutismus Einzelner zu Gute. Das souveraine Fürstenthum erhebt sich auf den Trümmern der längst durch innere Parteiungen zerrütteten bürgerlich freien Verfassungen, und im Ringen nach Herrschaft und Besitz entbrennen langwierige Kriege, in deren Verlauf und Gefolge die erschöpfte Welt eine völlig veränderte Physiognomie bekommt. An die Stelle des großen, von christlichen Idealen erfüllten Gemeinwesens, welches im Mittelalter das gesammte Abendland umfaßt hatte, treten einzelne Staaten auf bestimmter umgrenzter nationaler Basis, welche nach weltlichen Gesichtspunkten regiert werden. Selbst der Papst, das Oberhaupt der Kirche, stellt sich in die Reihe der weltlichen Monarchen, als der Beherrscher des Kirchenstaates.

Italien und
der Norden.

Doch scheiden sich in dieser Epoche Italien und der Norden in ganz besonderer Weise. Zuerst tauchen die reformatorischen Gedanken im Süden auf, und recht eigentlich im Schooß der Kirche bricht die wildeste Auflösung hervor. Italien hatte im Beginn des Mittelalters seine roheste Zeit gehabt und war damals hinter den nordischen Ländern zurückgeblieben. Seitdem aber hatte es in jeder

*) Vergl. Dr. G. Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Alterthums. Berlin 1859. — Eine Reihe von interessanten Epifoden und Charakterköpfen aus dem Zeitalter des Beginns der klassischen Studien enthält das schöne Buch von Eug. Müntz, Les Précurseurs de la Renaissance. Paris 1882.

**) Das umfassendste und treueste Bild des gesammten Zustandes in Italien während dieser Epoche bietet Jac. Burckhardt's Cultur der Renaissance in Italien. Dritte Aufl., besorgt von Ludw. Geiger. 2 Bde. Leipzig 1877—78. — Die besten englischen und französischen Darstellungen des Gegenstandes sind: J. A. Symonds, Renaissance in Italy. 2 vols. London 1875—77, und Eug. Müntz, La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII. Paris 1885; eine kurze Uebersicht gibt Leader Scott, The Renaissance of art in Italy. London 1883; letztere zwei Werke sind reich illustriert.

Bildung so bedeutende Fortschritte gemacht, daß es den Norden zu überflügeln beginnt. In der goldenen Epoche der neueren Zeit, etwa von 1450—1550, gelangen die Wissenschaften, Poesie und bildende Kunst hier zu ihrer glorreichsten Entfaltung. Dagegen werden die kirchlich-reformatorischen Bestrebungen mit Gewalt erstickt, während jene anderen nicht minder gewaltigen Reformatoren, Leonardo da Vinci, Michel Angelo, Rafael, Titian, Correggio, von der kirchlichen Autorität selbst sich gehegt sehen. Italien, das Land der heidnischen Sympathien, der antiken Ueberlieferungen, begann am frischesten aufzuleben, als die mittelalterlichen Anschauungen vor dem Geist der neuen Zeit zusammenbrachen. Der germanische Norden dagegen, dessen höchste künstlerische That der gothische Styl gewesen, verliert zunächst mit dem mittelalterlichen Lebensprincip in der Kunst seinen Halt und versinkt in einseitigen Naturalismus und Entartung. Aber auf dem religiösen Gebiete erfaßt gerade Deutschland die Aufgabe der Zeit an der tiefsten Wurzel, und während seine Luther und Melanchthon die alte Kirche aus ihren Angeln heben, mag freilich die künstlerische Cultur für lange Zeit in den Hintergrund treten. Der Protestantismus muß erst sein Princip aus dem Wust erstarrter Ueberlieferung retten und es dann mit dem Schwert vertheidigen: seine künstlerische Verklärung bleibt einer späteren Zeit vorbehalten.

In Italien rafft sich indeß die alte kirchliche Autorität jenen anarchischen Bewegungen gegenüber zu äußerster Kraftanstrengung auf, gewinnt den neuen Kenntnissen manches bereits verlorene Terrain wieder ab, verliert aber immer mehr an innerer Reinheit und Wahrheit. Es entsteht ein Katholicismus der forcirten Ueberreizung, der künstlichen Verückung, der in den italienischen und spanischen Malern der zweiten Hälfte des sechzehnten und denen des siebzehnten Jahrh. sich glänzend manifestirt. Die Religion ist nun Parteisache, Gegenstand der Agitation, willkommener Ableiter der leidenschaftlichen Aufregung eines Inneren, das, des alten schlichten Glaubens verlustig, im Rausch der Ekstase Schutz sucht vor dem Nagen des Zweifels. In dieser allgemeinen Gährung verliert auch die Sittlichkeit ihren letzten Halt, und es entsteht ein Haschen nach Aeüßerlichkeiten, nach frivolem Genießen, das in entfesselter Rücksichtslosigkeit seinem Ziele nachjagt. Recht und Sitte schwinden, und an ihre Stelle treten Macht und willkürliches Gölüsten.

Der moderne
Katholicismus.

Und doch, so viele bedenkliche Züge das Angeficht dieser Zeit entstellen, so leidenschaftliche Zuckungen darüber hinfahren, Klarheit und Ruhe verdrängend: man darf sich nimmer irre machen lassen an dem großen Gehalt, der sich dahinter birgt. So wenig die sittliche Anarchie der ersten christlichen Jahrhunderte gegen das Christenthum zeugen kann, so wenig wird das neue geistige Princip der freien Individualität durch die gefährlichen Wehen, unter denen es in die Welt tritt, in seinem Werthe geschmälert. Kein Wunder, daß es sich zuerst als zügellose Willkür offenbarte, da es in einer Zeit gewaltfamer Auflösung, atomistischer Zersplitterung keine feste Grundlage gewinnen konnte und gleichsam in der Luft schwebte. Aber die unerschöpfliche Fülle von Geist, Muth und Lebenskraft, die uns auf jedem Schritt begegnet, ist der Bewunderung werth, selbst wo sie, ihres Zieles unkundig, auf Abwegen irrt. Im Gegensatz gegen die früheren Zeiten, die mit dem positiv Gegebenen begannen und dasselbe zur Verwirklichung zu bringen suchten, fängt diese neue Epoche mit der kritischen Auflösung des Gegebenen an, und ihre ungeheure Aufgabe ist, aus der Zersetzung zur Zusammenfetzung, aus der Trennung

Positive
Elemente.

zur Einigung vorzuschreiten. Daß eine solche Aufgabe nur auf weitem, beschwerlichem Wege, auf Kosten manchen Irregehens erreicht werden kann, ist nicht zu verwundern. Eben so wenig überrascht es, daß einer Zeit, welche ausschließlich kirchlich zu sein und selbst dem Weltlichen den Nimbus der Kirchlichkeit zu geben sich bemühte, jetzt eine Zeit folgt, die innerlich weltlich ist, und deren ganze angebliche Kirchlichkeit ihren Schimmer von weltlichem Wesen borgt. In der Architektur spricht sich dies am schlagendsten aus. Kein Orden überlud seine Kirchen mit einem solchen Wust weltlichen Prunkes wie der Jesuitenorden, der, ein Kind jener Zeit, ihre Gebrechen und Vorzüge in reichstem Maaße theilt.

Es wurde schon angedeutet, daß alle diese Zustände, von denen wir eine kurze Skizze versuchten, im Mutterlande des modernen restaurirten Katholicismus, in Italien, ihre Höhe erreichen; daß im Norden, besonders aber in Deutschland, manche Verschiedenheiten, selbst Gegensätze sich herausstellen. Hier fechten die großen Principien der Zeit ihre blutigen, langwierigen Entscheidungskämpfe, in deren Gefolge äußere Rohheit, Mangel an der eleganten formalen Bildung des Südens, aber dafür auch schlichte Tüchtigkeit, kernhafte Gesinnung sich ergaben. Inzwischen war unter hochbegünstigenden Verhältnissen der Süden auf künstlerischem Gebiet so weit vorangeeilt, daß er dem Norden imponiren mußte und ihn in einer gewissen Abhängigkeit hinter sich herzog. Wir werden dies Verhältniß bei der gefonderten Betrachtung jener Länder im Einzelnen darzulegen haben.

Die
Renaissance.

Schon um 1420 griffen die italienischen Architekten, die den gothischen Styl nur äußerlich aufgenommen und selbst innerhalb seiner Tradition sich bald dem Rundbogen wieder zugewendet hatten, mit Bewußtsein zu den antiken Formen zurück, um eine „Wiedergeburt“ der Baukunst herbeizuführen. Diese Renaissance ging von einem sorgfältigen Studium der antiken Ueberreste aus. Trotz der Rücksichtslosigkeit, mit welcher das baulustige Rom seit einem Jahrtausend die Prachtwerke der antiken Zeit als Steinbrüche behandelt und ihrer kostbaren Säulen beraubt hatte, war damals noch ein ansehnlicher Rest großartiger Bauanlagen vorhanden. Das ganze Mittelalter hindurch war man hier äußerlich und innerlich an die antike Tradition gebunden gewesen, ja in dem hochgebildeten Toscana fanden wir im 12. und 13. Jahrh. eine freie Nachahmung antiker Formen, welche Musterwerke wie S. Miniato hervorbrachte. „Die Renaissance hatte“, wie Burckhardt sagt, „schon lange gleichsam vor der Thür gewartet.“ Was sie indeß aus der Betrachtung der altrömischen Monumente gewinnen konnte, war nur ein formales Element, ein Kanon bestimmter Gliederungen und Details: die Gesamtanlage, die Vertheilung der Massen und Räume war ihr eigenes Verdienst. Jene Formen waren an den antik-römischen Gebäuden bereits abgeleitete, die sich nicht ohne eine Trübung ihres ursprünglichen Wesens anderen Zwecken anbequem hatten. Die Renaissance schöpfte in dieser Hinsicht also aus zweiter Hand und verfuhr im Anfang um so willkürlicher, als man noch nicht die Werke der besseren und entarteten Zeit zu unterscheiden gelernt hatte. Dennoch hätten die modernen Baumeister eben so wenig wie die altrömischen die feinen, auf geringe Dimensionen berechneten rein griechischen Formen verwenden können: ihre Architektur war wie die der alten Römer auf Gliederung bedeutender Massen gerichtet, forderte daher eine ähnliche Umgestaltung der griechischen Details. Sie theilt folglich in ihren besseren Werken die Vorzüge und die Mängel der antik-römischen Bauten. Einen tiefen, lebensvollen Organismus würde man in den ersten

Schöpfungen der Renaissance vergeblich suchen; die Formen sind hier mehr in decorativem Sinn dem Baukörper aufgeheftet, ihm in mannichfacher, möglichst geschickter, oft höchst geistvoller Weise angepaßt.

Aber so weit in organischer Hinsicht die Renaissance hinter der gothischen Architektur der guten Zeit zurückbleibt, so hoch übertrifft sie dieselbe in praktischer Anwendbarkeit, in Vielseitigkeit und Mannichfaltigkeit. Der gothische Styl hatte auf Kosten des Zweckmäßigen seine eigen sinnige Schönheit ausgebildet und auf die höchste ideale Stufe gesteigert. Die Renaissance ging von den vielseitigsten Bedürfnissen des wirklichen Lebens aus und wußte für dieselben jedesmal eine originelle, zweckentsprechende künstlerische Lösung zu finden. Ihre wichtigste positive Eigenschaft ist das Gefühl für räumliche Schönheit, für malerische Gruppierung, klare Gliederung, angemessene Belebung der Massen. Selbst ihre bisweilen nüchternen, später schwülftig überladenen Detailbildungen vergißt man meist über dem großen Eindruck, den die schönen Verhältnisse, das mächtige individuelle Leben, das aus dieser Architektur hervorquillt, auf das Auge machen. Hatte der gothische Styl den Rhythmus der Bewegung ausgebildet, so ist hier nach Kugler's treffendem Ausdruck „ein Rhythmus der Massen durchgeführt, eine neue Schönheit der Verhältnisse gewonnen, welche jener Styl schon um seines Princip's willen nicht in dieser Weise gekannt hatte“. Was aber die Decoration der Renaissance betrifft, so muß man, selbst abgesehen von den spätgothischen Werken, bei denen dieselbe auch in nichts weniger als organischer Weise sich dem Ganzen anschließt, bei einem Vergleich mit der Decoration der besten gothischen Zeit jener unbedingt den Vorrang zugehen. Denn in ihrer plastischen lebensvollen Weise, bei der innigen Verbindung, welche sie wieder mit den Schwesterkünsten eingeht, ist sie dem oft trockenen Schematismus der Gothik, der die Thätigkeit der Sculptur und der Malerei verkümmert und statt inhaltvoller, bedeutungsreicher Gestaltungen ein leeres Spiel mit geometrischen Linien bietet, bei Weitem überlegen. In der Decoration, besonders der Innenräume, hat die Renaissance einen Reichtum, eine Schönheit und Harmonie entfaltet, wie keine Zeit vorher.

Vergleich
mit der
Gothik.

Wir bezeichnen den Hang nach freier Individualität als den Grundzug der neuen Epoche. Auch in der Architektur gibt sich derselbe zu erkennen, und es ist mehr als eine äußere Zufälligkeit, daß sich die Geschichte der Renaissance mehr durch die Geschichte der Baumeister als der Bauwerke bildet. Der Entwicklungsgang, die künstlerische Fähigkeit des Einzelnen ist mehr als früher von entscheidendem Einfluß auf die Gestaltung der Architektur. Früher kam in den Werken dieser Kunst der allgemeine Geist der Zeiten und der Völker vorherrschend zum Ausdruck: jetzt geben sie mehr die Richtung, die innere Gefinnung des Einzelnen, allerdings im Zusammenklang mit seiner Zeit, wieder. Damit hängt es denn auch zusammen, daß der Kirchenbau sich von den zu allen anderen Zeiten beachteten Bedingungen des Cultus, von der religiösen Grundlage überhaupt befreit. Katholische und protestantische Kirchen erheben sich nach demselben Schema, gemäß einer mehr abstracten, individuellen Begeisterung für das, was man als „klassisch“ anerkannte, nicht nach ritualen Bedürfnissen und allgemeinen religiösen Anschauungen. Darum entfaltet sich die freiere Beweglichkeit, die im Gebiet architektonischen Schaffens herrscht, da am originellsten und in schöpferischer Kraft, wo der erfindenden Thätigkeit des Individuums am meisten freies Spiel gelassen wird: im Profan- und ganz speciell im Privatbau. Paläste,

Individuelles
Element.